

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63124

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

seine Amtshandlungen als null und nichtig behandelt worden wären.« Das waren dann ja wohl auch jene Zeiten, in denen noch Hexen verbrannt wurden.

Im ganzen lädt die Lektüre zum unablässigen Herumreisen in Themen und Zeiten ein, zum Auf- und Abstieg mit herrlichen Aussichten zwischendurch. Der ausführliche Kommentar, der das leider fehlende Register nicht ersetzt, ist eine zusätzliche Fundgrube für all jene, die tiefer schürfen wollen, und bietet zudem überaus wichtige Erklärungen. Vielleicht wäre dabei mitunter weniger mehr gewesen, hätte dem Leser hier und da etwas zugetraut werden können. Dann läge der Band vielleicht noch besser in der Hand. Letztlich bleibt der Eindruck eines großen Briefwerkes, in dem die Kontinuität der Themen und Positionen alle politischen Brüche und persönlichen Einbrüche zu überdauern scheint. Ähnliches gilt, trotz zeitweiser Entfremdung und längeren Phasen des Schweigens, für die Beziehung: »Wieder einmal«, schreibt Jünger unter dem 12. November 1980, »blüht die Sukkulente, die Sie uns 1934 nach Goslar mitbrachten. Sie ist inzwischen öfters geteilt worden, doch immer vom gleichen Stock. Ich erwähne das als Zeichen einer Konstanz, die Krieg und Bürgerkrieg mit vielen Todesfällen überlebt hat – ähnlich wie unser Briefwechsel, der zudem Bombardements und Haussuchungen überdauerte.«

Matthias STEINBACH, Jena

Elise JULIEN, *Les rapports franco-allemands à Berlin 1945–1961*. Préface de Robert FRANK, Paris (L'Harmattan) 1999, 287 S. (Allemagne d'hier et d'aujourd'hui).

Über die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen in der Ära Adenauer sind wir dank neuer Publikationen gut informiert. Über den Faktor Berlin im bilateralen Kontext gibt es weit weniger kenntnisreiche Untersuchungen. Mit Spannung greift man daher zu der neuen Studie Elise Juliens, die den Bogen von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Mauerbau 1961 spannt. Das Buch, die überarbeitete Fassung einer an der Sorbonne eingereichten »Mémoire Maîtrise«, wertet zusätzlich zur einschlägigen Literatur die Akten von drei Berliner und Pariser Archiven aus und läßt – über Gebühr ausführlich – fünf Zeitzeugen zu Wort kommen, die die Autorin befragt hat.

Julien entfaltet ihr Thema auf drei Ebenen. Neben der Darstellung der regierungsamtlichen Politik geht es ihr darum, das Verhältnis zwischen den Franzosen und Berlinern zu rekonstruieren und den Wandel von Mentalitäten anhand sich ändernder Perzeptionen zu analysieren. Entsprechend der von ihr aus der Chronologie der Ereignisse destillierten vier Phasen beschreibt Julien zunächst die politisch-materielle Situation an der Spree aus der Sicht von Berlinern und Franzosen in der Zeit von 1945 bis 1947. Entschieden und klar legt sie dar, daß Frankreichs Berlin-Politik ganz von der übergeordneten Absicht bestimmt war, als Macht ersten Ranges auf die internationale Bühne zurückzukehren. Rachsucht und Haß prägten seine Aktionen ebenso wie Ohnmacht und fehlender Realitätssinn.

Gleichwohl gab es nach Juliens Forschungen in diesen Jahren durchaus Ansätze einer Fraternalisierung zwischen Besatzern und Besetzten. Die Berlin-Krise von 1948/49, die im Zentrum des zweiten Kapitels steht, verstärkte diese Tendenz, ohne bereits den Durchbruch zu liefern. Zwar erkannte die Pariser Regierung, daß sie keine Mittel besaß, ihre Außenpolitik ohne Unterstützung der Westmächte zu betreiben. Dennoch blieb sie auf Distanz zu den Deutschen und beteiligte sich an der anglo-amerikanischen Luftbrücke nur mit »diskreten und symbolischen« Maßnahmen (S. 110).

Nach der Blockade war den Franzosen freilich klar, daß Berlin ein zentrales Spannungsfeld im Kalten Krieg geworden und sie auf den Beistand des Westens angewiesen waren. Vor diesem Hintergrund setzte, wie Julien im dritten Kapitel zeigt, Anfang der fünfziger Jahre eine Periode der Normalisierung im Verhältnis zwischen den Berlinern und den Franzosen ein. Zwar waren keineswegs alle Streitpunkte behoben; sie besaßen aber, so folgert

Julien aus ihren Zeitzeugeninterviews und einer Meinungsumfrage aus dem Jahre 1953/54, nur »répercussions modestes« (S. 172) auf den Gang der Dinge. »Les français ne sont plus des occupants mais des protecteurs [...]; les Berlinoises ne sont plus des ennemis, mais des résistants à un même ennemi commun« (S. 244).

Eine echte Konsolidierung stellte sich dem letzten Teil der Studie zufolge jedoch erst in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre ein. Der wirtschaftliche Aufschwung in Berlin trug dazu offenbar ebenso bei wie die innere Stabilisierung Frankreichs nach dem Machtantritt Charles de Gaulles. Trotz dünner Quellengrundlage zieht Julien das eindeutige Fazit: »La présence française à Berlin est souhaitée par les Allemands car c'est celle d'une puissance protectrice«. Mais les années de coexistence ont aussi créé des liens d'un autre ordre, plus humains: les uns et les autres ne se contentent plus de se côtoyer, ils se rencontrent désormais, et cherchent à mieux se connaître« (S. 222).

Juliens Bild von der »transformation radicale« (S. 241) der deutsch-französischen Beziehungen in Berlin nach 1945 wirkt ausgesprochen positiv. Von dem Anfang der fünfziger Jahre in Berlin amtierenden französischen Vertreter Jean de Noblet, der in Bonn als Sowjetfreund verrufen war, ist bei ihr ebensowenig die Rede wie von der Tatsache, daß Charles de Gaulle trotz seiner entschiedenen Politik in der zweiten Berlin-Krise ein kritisches Verhältnis zur alten Reichshauptstadt hegte und einen Besuch an die Spree bezeichnenderweise stets ablehnte.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Martin KOOPMANN, Das schwierige Bündnis. Die deutsch-französischen Beziehungen und die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1958–1965, Baden-Baden (Nomos) 2000, 330 S.

Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre verkomplizierte sich die außen- und sicherheitspolitische Lage der Bundesrepublik Deutschland entscheidend, weil sich die bisherigen deutschland-, verteidigungs- und europapolitischen Glaubenssätze als falsch erwiesen: Erstens belegte die Berlin-Krise, daß die Westbindung nicht den deutschlandpolitischen Status quo wahren half, geschweige denn auf absehbare Zeit die Wiedervereinigung ermöglichte. Insbesondere die USA und Großbritannien waren zunehmend an Détente interessiert und daher bereit, das bisherige Junktim von west-östlicher Entspannung und deutscher Wiedervereinigung aufzugeben. Das hing zweitens mit einer veränderten sicherheitspolitischen Konstellation zusammen: Seit dem »Sputnik«-Schock vom Oktober 1957 war dem Westen klar, daß die Sowjetunion zukünftig auch amerikanisches Territorium mit Interkontinentalraketen erreichen konnte. Dadurch wurde die bisherige Nukleardoktrin der »massiven Vergeltung« unglaubwürdig. An ihre Stelle trat die Strategie der »flexiblen Erwiderng«. Sie ersetzte den bisherigen atomaren Automatismus durch die Möglichkeit einer abgestuften Reaktion. Damit war der amerikanischen Verteidigungsdoktrin ihre Kalkulierbarkeit genommen und die Unsicherheit für die Sowjetunion bei einem etwaigen Angriff erhöht worden. Das galt freilich auch für die westlichen Verbündeten. Folglich drängten sie fortan auf eine stärkere Beteiligung am Entscheidungsprozeß über den Einsatz der amerikanischen Atomstreitmacht.

Schließlich stagnierte drittens ausgangs der fünfziger Jahre die westeuropäische Einigung. Die Hoffnung, die erfolgreiche wirtschaftliche Integration in Form der »Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft« werde im Zuge eines *spill-over* auch rasch zu Fortschritten bei der politischen Zusammenarbeit führen, hatte getrogen. Zudem stand an der Spitze Frankreichs seit Juni 1958 mit Charles de Gaulle ein Politiker, der das bisher hochgehaltene Prinzip der Supranationalität zumindest für die politische Einigung Westeuropas ablehnte und statt dessen eine staatenbundliche Organisation favorisierte, wobei er den